Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 17. Oktober 1883. Nr. 485.

Deutschland.

Berlin, 16. Oktober. Die Pariser Skandale, die sich daraus entwickelnden politischen Wirren, die spanische Kabinetskrise und andere Angelegenheiten der großen Politik haben in den letzten vierzehn Tagen so vollständig das politische Interesse in Anspruch genommen, daß ein Zwischenfall ziemlich unbeachtet vorübergegangen ist, bei dem die Schweiz und Frankreich miteinander betheiligt sind. Es handelt sich um gewisse Vorarbeiten zur Anlegung von Befestigungsarbeiten an der nordsavoyischen Grenze, durch welche die Schweizer sich in ihrer Neutralität bedroht glauben. Außerdem haben bei den jüngsten französischen Manövern Truppen das schweizerische Gebiet betreten und dort ihre Uebungen abgehalten: ebenfalls eine grobe Verletzung der bestehenden völkerrechtlichen Verträge. Nach Artikel 92 der Wiener Kongreßakte von 1815 soll nämlich Nordsavoyen, welches damals zum Königreich Sardinien gehörte und erst später in Folge des Friedens von Villafranca in den französischen Besitz übergieng (1859), in die schweizerische Neutralität mit einbegriffen sein und auch heute noch, trotz des Ueberganges an Frankreich, in diesem völkerrechtlichen Verhältnisse verharren. Die Schweizer legen mit Recht auf diesen Punkt großen Werth, weil er ihnen eine gewisse Bürgschaft gegen französische Okkupationsgelüste gewährt und wachen deshalb mit ängstlicher Sorge über die Unantastbarkeit dieses Ausnahmezustandes. Von französischer Seite geht man von der Ansicht aus, daß diese Klausel des Wiener Kongresses damals im Interesse des Königs von Sardinien geschaffen worden sei und daß es ihm bezw. seinen Rechtsnachfolgern mithin zustehe, auf die Wohlthat derselben zu verzichten. Darauf wird von schweizerischer Seite entgegnet, daß die Neutralitätsklausel auch im Interesse der Schweiz geschaffen worden sei, deren ganze völkerrechtliche Stellung sich auf die Festsetzungen der Wiener Kongreßakte gründet. Sie habe deshalb ein vollbegründetes Recht, auf die Integrität dieser Festsetzungen zu dringen. Alle Vorstellungen, welche die Schweiz bisher beim französischen Kabinet erheben ließ, sind auf eine starre Ablehnung gestoßen. Die Franzosen behaupten, daß die Neutralitätsklausel unter den veränderten Verhältnissen nicht mehr haltbar sei, sondern einer Revision bezw. Abänderung bedürfe. So stehen sich bis jetzt die Meinungen der beiden Staaten schroff gegenüber.

— In Bezug auf die Angelegenheit des Kardinals **Hohenlohe**, die augenblicklich im Vordergrund des allgemeinen Interesses steht, erhält die „Germania" folgenden Brief ihres römischen Korrespondenten vom 13.:

Der Kardinal Fürst von Hohenlohe macht in der deutschen Presse wieder einmal viel von sich reden und deshalb halte ich es für meine Pflicht, gegenüber den verschiedenartigen Kommentaren über sein Gebahren in jüngster Zeit festzustellen, was thatsächlich wahr ist und was in das Reich der Vermuthung oder gar der Fabel gehört. Thatsache ist zunächst, daß Se. Eminenz vor einigen Wochen das Gesuch eingereicht hat, ihn von dem Suburbicar-Bisthum Albano zu entheben. Wie der Kardinal diese seine Resignation motivirt habe, das ist bis jetzt das Geheimniß derjenigen allerhöchsten Stelle, welcher die Entscheidung darüber zusteht. In den hohen kirchlichen Kreisen giebt man übereinstimmend als Grund an, daß die Bedürfnisse der kleinen (aus blos zwölf Pfarreien bestehenden und kaum über 29,000 Seelen umfassenden) Diözese Albano Sr. Eminenz mehr Kosten verursachen als die Einkünfte betrugen. Gewisse Blätter behaupten, der h. Vater habe das Entlassungsgesuch des Kardinals nicht angenommen. Dies ist nur insofern wahr, als Leo XIII. bislang weder eine bejahende noch eine verneinende Antwort darauf ertheilt hat. An der Annahme jedoch zweifelt hier Niemand, besonders nach den aus München hierher gelangten Nachrichten, daß Kardinal Hohenlohe den dortigen italienischen Gesandten besucht und den Professor Döllinger empfangen habe. Ein Mann, der solche Demonstrationen macht, ist gewiß nicht geeignet zur Leitung einer Diözese, mag diese auch noch so winzig sein. Ueberdies hatte Kardinal Hohenlohe als Kardinal-Bischof die Anwartschaft, dereinst, wenn seine fünf Vordermänner durch Tod abgingen, Dekan des h. Kollegiums zu werden, und für diese hervorragende Stellung ist ein Mann nicht geeignet, der sich so über alle den Kirchenfürsten auferlegte Rücksichten hinwegzusetzen beliebt, wie er nicht nur jetzt in München gethan hat, sondern auch schon seit Jahren hier offen zu thun pflegte. Ist er doch der einzige Kardinal, der dem ausdrücklichen Willen des h. Vaters entgegen mit beim Quirinal accreditirten Diplomaten (Herrn v. Keudell) freundschaftlichen Verkehr unterhält. Welch' geringen Werth sogar die hiesigen liberalen Kreise dem Thun und Lassen des Kardinals Hohenlohe beilegen, das geht schon daraus zur Genüge hervor, daß die Stefani'sche Telegraphenagentur es nicht ein Mal der Mühe werth erachtet hat, über die in deutschen Blättern enthaltene Nachricht von dem Besuche Sr. Eminenz beim italienischen Gesandten in München und dessen Verkehr mit Döllinger zu berichten. Von einem in der Kirchengeschichte sehr bewanderten Prälaten wird mir versichert, daß seit dem Konzil von Trient bis heute nur noch zwei Mal der Fall vorgekommen sei, wo ein Suburbikarbischof auf sein Bisthum verzichtet habe und in die Reihe der Kardinalpriester zurückgetreten sei. Als Kardinal Hohenlohe kürzlich nach Deutschland reiste, meldeten einige hiesige Blätter von liberaler Partei, daß er sich vom h. Vater nicht verabschiedet habe. Meine Nachforschungen an zuverlässiger Quelle setzen mich in den Stand, zu versichern, daß Se. Eminenz einige Tage vor seiner Abreise dem h. Vater einen Besuch gemacht und bei dieser Gelegenheit von einer eventuellen Reise nach Deutschland gesprochen hat, ohne jedoch, wie es Pflicht der hier residirenden Kardinäle ist, Se. Heiligkeit um Urlaub dazu zu bitten. Dann ist er, ohne sich von irgend einem seiner Kollegen zu verabschieden, abgereist, und hat einen Geistlichen mitgenommen, der in keinerlei Abhängigkeitsverhältniß zu ihm steht, sondern Benefiziat bei der Erzbasilika zum h. Johannes im Lateran ist. Dieser Geistliche hat auch keinen Urlaub erbeten, sondern nur im Augenblick der Abreise ein schriftliches Gesuch an das Kapitel vom Lateran um Dispens vom Gottesdienst auf drei Monate eingereicht. Morgen wird das Kapitel unter dem Vorsitz des Kardinal-Erzpriesters Chigi über dieses Gesuch entscheiden, und es ist höchst wahrscheinlich, daß eine abschlägige Antwort erfolgen werde.

Das „B. T." theilt zunächst einige Aeußerungen italienischer Blätter mit, welche über die finanziellen Verlegenheiten des Kardinals Hohenlohe handeln und ihm u. A. imputiren, daß er nach dem reichen Bisthum Breslau gestrebt habe und jetzt auf das reichste österreichische Bisthum (Olmütz) sein Auge gerichtet hätte. Dann fährt das „B. T." fort:

Aus diesen Darstellungen geht nun vor Allem so viel hervor, daß die Politik mit dem angeblichen Konflikt zwischen dem Kardinal Hohenlohe und der Kurie nichts zu thun hat, daß dieser Konflikt vielmehr, wenn man die eingetretene Spannung überhaupt als einen solchen bezeichnen kann, lediglich eine Geldfrage ist. Dies bestätigt auch eine Mittheilung unseres römischen B.-Korrespondenten, der wir das Folgende entnehmen:

„Wer länger in Rom gelebt, weiß recht gut, daß dem Konflikt keinerlei politische Ursachen zu Grunde liegen, und ebenso auch, daß die zerrütteten Vermögensverhältnisse des Kardinals, welcher übrigens erst vor wenigen Jahren ohne irgendwelche verwandtschaftliche Veranlassung von einem Neapolitaner Namens Capriolt mehr als eine Million und, wie behauptet wird, auch von dem verstorbenen bekannten Monsignor de Merode eine große Bildergallerie erbte, nicht von den Pflichten seiner Amtsführung als Bischof in dem kleinen Albano herrühren.

„Wir Liberalen", fährt unser B.-Korrespondent fort, „sind häufig in den Irrthum verfallen, jeden hochstehenden Prälaten, der mit der Kurie in Konflikt kommt, unter unsere Fittige zu nehmen, ohne uns um die Beweggründe zu kümmern, welche den Konflikt hervorriefen. Der Konflikt der Kurie mit dem Kardinal Hohenlohe ist ein rein persönlicher, welchen sich der Kardinal durch seine Lebensweise selbst zugezogen hat. Der Konflikt dauert seit Jahren, und es ist daher durchaus nicht unbegreiflich, wenn der Papst sich weigert, wie der dem Kardinal gewogene Korrespondent der „Gazetta di Venezia" auf Hohenlohe's Aussage selbst hin behauptet, die Privatschulden, welche durchaus nicht unbedeutend sein sollen, zu bezahlen.

Den Kardinal in eine andere Diözese zu versetzen, wo er eine Mehreinnahme von 18,000 Scudi haben würde, liegt nicht in der Macht des Papstes. Einen Kardinal-Suburbikar-Bischof auf ein anderes Bisthum nach Deutschland oder sonst wohin versetzen, würde ungefähr dasselbe sein, als wenn der deutsche Kaiser einen Feldmarschall auf Verlangen desselben wieder zum Generalmajor machen wollte. Ueber die sechs Suburbikarbisthümer kann der Papst nicht nach Belieben verfügen. Stirbt jedoch einer der fünf gegenwärtigen Kollegen, so ist Hohenlohe, falls der Anzienneität nach die Reihe an ihn kommt, berechtigt, entweder auf seinem Sitze in Albano zu bleiben, oder für den vakant gewordenen Stuhl, wenn derselbe reicher dotirt ist, zu optiren."

Nach allen diesen Auseinandersetzungen wird es wohl Jedermann klar sein, daß der Kardinal Hohenlohe kein politischer Märtyrer ist. Es handelt sich für ihn zur Zeit einzig und allein um Beseitigung seiner finanziellen Verlegenheiten. Als Kurien-Kardinal hat Fürst Hohenlohe ganz dieselben Einkünfte wie seine Kollegen und wenn er gewisse einträgliche Vertrauensposten in der Kurie nicht einnimmt, so ist das nicht seinen angeblichen politischen Ansichten, sondern lediglich seinem Auftreten, seinen Excentricitäten und seiner Lebensweise zuzuschreiben. Nach dieser Darstellung wird man denn auch über die Bedeutung der Münchener Besuche des Kardinals kaum im Zweifel sein können. Allem Anschein nach wollte der Kardinal sich durch dieselben nur an seinen römischen Gegnern rächen, indem er, aus Verdruß darüber, daß sie sein Anliegen beim Papste hintertrieben, auch ihnen einen gründlichen Verdruß zu bereiten beschloß. Daß ihm dies gelungen, wird man wohl nicht leugnen dürfen; es fragt sich nur, ob das Auftreten des Kardinals Hohenlohe nicht auch für ihn selbst weitere Verdrießlichkeiten nach sich ziehen und seine Stellung der Kurie gegenüber noch mehr verschlechtern wird.

In Ergänzung der vorstehend gegebenen Anschauungen meldet ein Privat Telegramm der „Germania" noch, daß in Rom die Besuche Hohenlohe's bei Professor Döllinger und dem italienischen Gesandten Barbolani in München, den der Kardinal persönlich gar nicht einmal gekannt haben soll, lediglich als ein Versuch angesehen würden, die wirklichen Gründe seines Konfliktes mit der Kurie durch ein liberales Mäntelchen zu verdecken.

Hierzu bemerkt die „Germania":

„Wir bedauern, derartige Dinge über einen Kardinal sagen lassen zu müssen. Nachdem die Sache aber einmal bis zu dem öffentlichen Aergerniß in München gediehen ist, bleibt nichts Anderes übrig, als den Prozeß bei offenen Thüren zu verhandeln. Wenn die Sachen wirklich so stehen, dann dürfen wir uns wohl Glück dazu wünschen, daß die Krisis rechtzeitig eingetreten ist, ehe sich eine Regierung für die Person des Kardinals Hohenlohe engagirt hätte."

Ueber einige persönliche Angelegenheiten des Kardinals entnehmen wir die folgenden Einzelheiten der „Voss. Ztg.":

Wie gern hätte er ein deutsches Bisthum angenommen, er wäre ja bei allen Regierungen persona gratissima gewesen. Zumal das überreich dotirte Fürstbisthum Breslau in der Provinz, in der sein Bruder, der Herzog von Ratibor, einer der größten Grundherren ist, möchte ihn behagt haben. Aber an eine Wahl durch das von Rom aus inspirirte Kapitel nicht zu denken; hätte die preußische Regierung ernstere Schritte für ihn gethan, so war das ersehnte Ende des Kultuskampfes in noch weitere Ferne gerückt. Und ebensowenig ist, selbst für den Fall einer Vakanz, an seine Erhebung zum Erzbischof von Posen und Gnesen zu denken.

— Das Reichsgericht hat, wie die „L. Bgr.-Ztg." mittheilt, unlängst folgendes Urtheil gefällt: „Das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes ist eine „unbedingte Folge der ganzen kirchlichen Lehre", seine Schmähung daher eine Beschimpfung der katholischen Kirche (Reichs-Strafgesetzbuch § 166). Erkenntniß des 3. Strassenats des Reichsgerichts vom 28. Juni 1883 wider Kemmer. Vorinstanz: Landgericht Essen. Verwerfung." In den Erwägungsgründen heißt es:

Die Vorinstanz nimmt als erwiesen an, daß der Angeklagte als Redakteur der „Emscher Zeitung" den Artikel: „Hie Kaiser, hie Papst" verfaßt und in der genannten Zeitung zum Abdruck gebracht hat. Sie führt aus, daß die Stellen desselben, in welchen das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes und der Glaube der katholischen Christenheit besprochen wird, über die Grenzen einer sachlichen Besprechung und Beurtheilung hinausgehen, und daß die dabei gebrauchten Wendungen und Ausdrücke eine weitgehende Herabwürdigung und Beschimpfung der römisch-katholischen Kirche enthalten. Diese Auslassungen lassen einen Rechtsirrthum nirgends erkennen. Ob eine Aeußerung als eine Verächtlichmachung und Beschimpfung anzusehen ist, unterliegt der thatsächlichen Beurtheilung des konkreten Falles und ist einer Nachprüfung des Revisions-Richters entzogen; daß aber der Begriff der Beschimpfung verkannt worden, ist nicht ersichtlich. Nicht rechtsirrthümlich ist es, wenn in den Auslassungen über jenes Dogma und seine Annahme als eines Glaubenssatzes seitens der römisch-katholischen Christen eine Beschimpfung nicht sowohl einer einzelnen Einrichtung oder eines Gebrauches als vielmehr der römisch katholischen Kirche selbst gefunden wird, da das Dogma und seine Geltung als ein allgemeiner Glaubenssatz ein Theil und eine unbedingte Folge der ganzen kirchlichen Lehre ist.

Dies Urtheil des höchsten deutschen Gerichtshofes dürfte, — da wir die Authenticität der Mittheilung zu bezweifeln keinen Anlaß haben, das allergrößte Aufsehen zu erregen geeignet sein. Wir entsinnen uns, daß nach der Verkündigung des Dogmas von der päpstlichen Infallibilität die Diskussion über dasselbe in der gesammten deutschen Presse einen sehr erbitterten Charakter trug, ohne daß damals die Gerichte es für angezeigt hielten, gegen diese Polemik einzuschreiten, die mit den Anschauungen in den leitenden Kreisen übrigens vollkommen übereinstimmte.

Ausland.

Wien, 16. Oktober. (B. T.) Die Uebersiedelung des Kronprinzen Rudolf nach Prag ist wegen der Blattern-Epidemie heute sistirt worden.

Den nächsten Dienstag in Wien zusammentretenden Delegationen wird kein Rothbuch vorgelegt, dagegen sind die Minister Kalnoky, sowie Kallay bereit, die ausführlichsten mündlichen Auskünfte zu geben.

Heute begann in Olmütz der auf zehn Tage anberaumte Prozeß gegen siebzehn Sozialisten. Die Anklage lautet auf Verbrechen des Hochverraths, Beleidigung der Mitglieder des Kaiserhauses, Störung der öffentlichen Ruhe und Religionsstörung. Neuerliche Verhaftungen von acht Sozialisten fanden in Hermensdorf und Frankstadt statt.

Provinzielles.

Stettin, 17. Oktober. Die Zeichnungen von Beiträgen zur Begründung eines pommerschen Wilhelmsdorf haben in manchen Theilen unserer Provinz gute Resultate gehabt. So sind zum Beispiel im Demminer Kreise mehrere Hundert Mitglieder mit Jahresbeitrag von in Summa ca. 900 Mark, neben ca. 4000 Mark an einmaligem Beitrag, beigetreten. Auch die Stadt Greifenberg hat, wohl hauptsächlich veranlaßt durch das rührige Interesse des dortigen Bürgermeisters, über 100 Mitglieder für den Verein gestellt und als Kommune eine jährliche Zuwendung in Aussicht gestellt; ein Gleiches ist von Rügenwalde zu berichten, wo der Bürgermeister Junge der Angelegenheit die lebhaftesten Sympathien entgegenbringt. Nach alledem erscheint die Annahme gerechtfertigt, daß die ins Auge gefaßte Organisation allmälig in ganz Pommern ebenso durchschlägt, wie sie in Würtemberg, Baiern, Baden, am Rhein, in Hannover, Schleswig-Holstein 2c. immer festeren Boden gewinnt.

— Der Leser erinnert sich vielleicht, daß vor einigen Jahren ein amerikanisches Geduldsspiel, Boß-Puzzle genannt, in Aller Händen war. Jetzt ist ein deutsches Spiel dieser Art erfunden, das voraussichtlich patentirt werden wird. Dasselbe führt den Vexirnamen „**Halantony**" und hat vor seinem amerikanischen Vorgänger bedeutende Vorzüge. Es erschöpft sich nämlich nicht durch einen Kniff, sondern bietet eine Reihe von Aufgaben, sogar eine Preisaufgabe. — In einem 16eckigen Raume, der durch zwei Leisten getrennt ist, die drei Zwischenräume offen lassen, werden nach der jeweiligen Aufgabe 12—14 Würfel aufgestellt. Nun gilt es, durch einfaches Hin- und Herrücken die Würfel so zu ordnen, daß die geraden Ziffern in hübscher Reihenfolge links stehen und die ungeraden ebenso rechts. Das Spiel ist für Jung und Alt ebenso amüsant wie nützlich, denn es unterhält Wochen lang und regt zu gründlichem Ueberblick und Nachsinnen an; dazu ist es enorm billig, denn es wird in jedem Spielwaarenladen für 50 Pfg. zu

haben sein. Im Interesse der thüringischen Walddörfler, die es anfertigen, ist eine möglichst allgemeine Verbreitung dieses deutschen Unterhaltungsspiels zu wünschen.

— Morgen, Donnerstag Abend, hält Herr F. Hörkens aus Elberfeld im Handwerkerverein einen Vortrag über Mnemotechnik (die Kunst, das Gedächtniß zu stärken), zu welchem auch Nichtmitgliedern der Zutritt gestattet ist.

— Tres faciunt collegium — der dritte Zirkus in diesem Jahre hat gestern seine Vorstellungen begonnen und zwar mit einem Erfolge, der Publikum wie Direktion zu den besten Hoffnungen für die nächste Zeit berechtigt. Der Zirkus A. Krembser kann den besten Gesellschaften zur Seite gestellt werden. Der Marstall enthält einige ganz vorzügliche Racepferde und die Künstler und Künstlerinnen, welche sich gestern Abend vorstellten, verdienen fast ohne Ausnahme unbeschränktes Lob; einen besonders guten Eindruck machte die musterhafte Ordnung, welche sich bei der Aufstellung der Herren Stallmeister, sowie bei der Abwickelung der ganzen Vorstellung bemerkbar machte und die straffe Leitung eines kundigen Direktors verräth. Herr Direktor Krembser selbst führte zunächst die 4 russischen Rapphengste Rembrandt, Nedged, Abdalah und Freischütz aus dem fürstlich Orloff'schen Gestüte vor, dieselben waren anscheinend noch etwas von der Reise nach hier angestrengt, immerhin trat aber die gute Dressur klar zu Tage, sehr interessant war das am Schlusse mit dem Hengste Rembrandt und den beiden Ponnies Bébé und Bijou arrangirte hippologische Tableau. Ein edles, werthvolles Thier ist der arabische Vollblut-Schimmelhengst Don Karlos, welchen der Herr Direktor in allen Gangarten vorführte. Von gleichwerthiger Race und vorzüglicher Dressur ist der Trakehner Vollbluthengst Mohr, von der Schulreiterin des Zirkus, Frl. Anna Brose, in der Kampagne-Schule geritten. Wenden wir uns nun zu den Kunstreitern der Gesellschaft, so müssen wir den noch sehr jugendlichen Mr. Jean Bellini zuerst nennen. Derselbe überrascht durch die Sicherheit, mit welcher er die kühnsten Vor- und Rückwärts-Saltimortales zu Pferde ausführte. Eine verwegene Reiterin ist Mlle. Ernestine in ihren Voltigen auf ungesatteltem Pferde über Barrieren und hohe Hecken; stürmischer Beifall belohnte die Künstlerin. Als Grotesk-Reiterin führte sich Frl. Antonie Krembser recht vortheilhaft ein; den von ihr zum Schlusse ausgeführten „Tunnelsprung" haben wir bisher noch von keiner Dame gesehen, auch Mr. Felix Williams und Mlle. Jeanette erweisen sich als verwendbare Künstler. Als englischer Jockey trat Mr. Felix Bazola auf und erntete derselbe besonders durch den Sprung über das Pferd ohne Sprungbrett lebhaften Beifall. Von den Equilibristen erwähnen wir in erster Reihe Mr. Cleo in seinen vorzüglichen Produktionen an den Trapezen und seinen Saltomortal-Sprüngen durch Ballons ꝛc. Derselbe ist uns bereits durch sein früheres hiesiges Auftreten im Zirkus Salamonsky bekannt, doch hat er sich seit dieser Zeit noch bedeutend verbessert. Die Leistungen von Miß Angelina Fillis auf dem freischwebenden Telegraphendraht fanden allgemeinste Anerkennung, ebenso die Produktionen des Original-Schlangenmenschen Mr. Almasy Béla. Die zahlreichen Klowns, von denen wir besonders Mr. M. Francois und die beiden Violin-Virtuosen Gebr. Bellini hervorheben, sorgen in den Zwischenpausen für immerwährende Abwechselung. Wir glauben, der Zirkus wird bei so guten Leistungen seine Rechnung hier finden; bereits gestern war der Besuch ein sehr starker.

† **Arnswalde**, 14. Oktober. In der Vorhalle des Rathhauses fand gestern der Stadtwachtmeister einen im Gesicht stark blutenden Mann, der bei seiner Vernehmung aussagte: Er sei der Musiker und Schauspieler Wilhelm Nutkowicz aus Elbing, in der Nähe des Dorfes Linde von zwei Handwerksburschen, die er in Folge einer Thierkopf-Kokarde für Fleischergesellen hält, angefallen, von dem Kleineren mit einem Knüppel ins Gesicht geschlagen, niedergeworfen und dann seiner Baarschaft, angeblich 12 Thaler, beraubt, auch sind Schirm und Klarinette zertrümmert, nur die Geige ist gerettet. Auf sein Hülfsgeschrei zeigten sich wohl Leute in der Ferne, wagten sich aber aus Furcht nicht näher, ein leeres Gefährt jagte vorüber, ohne den Verwundeten aufzunehmen, so mußte er sich denn selbst mühsam bis hierher schleppen. Nach ärztlichem Gutachten dürfte die Sehkraft des rechten Auges gänzlich erloschen sein, auch das linke ist verletzt. Die Strolche haben sich nach entgegengesetzter Richtung getrennt und sind trotz der umfassendsten Recherchen noch nicht ermittelt, obgleich der Kleinere sogar hier im Orte gewesen sein soll.

Wie Wörter entstehen.

II.

Nachfolgend noch einige Proben aus den interessanten ethymologischen Forschungen Franz Harders. In dem Artikel „Wissenschaft und Kunst" erfahren wir, daß das Wort „Zeitung" im jetzigen Sinne erst 1505 vorkommt; Gazette ist eigentlich der Name der kleinen Münze, für die man die Zeitung kaufte. Velin ist vetellinus, feines Pergament, von der Haut des Kalbes vitellus, Brief ist (litera) brevis, ein kurzes Schriftstück, das wenigstens seiner Benennung nach stets kurz sein sollte. Bajazzo ist das toskanische pagliaccio = ströhern; der Harlekin soll von dem toskanischen Dorfgeistlichen Giovanni Arletto oder von dem spaßhaften Trommelschläger Peter von Arles, ebenso der Polichinell von dem witzigen Bauer Pucio d'Aniello in der Campagna herrühren. Die Laute, deren Bezeichnung Manchem deutsch scheinen könnte, hat mit Laut gar nichts zu thun, sondern ist durch Vermittelung des französischen luth, provençalisch lahut, aus dem Arabischen entlehnt, wo alaûd ein gekrümmtes Aloëholz bedeutet.

Ueber Ausdrücke für Krankheit, Tod u. s. w. handelt das 13. Kapitel. Latwerge ist das lateinische electarium, eine Arznei, die man zerleckt, im Munde zergehen läßt. Gicht kommt von Gehen, wie Gesicht vom Sehen, Geschichte von Geschehen, und bezeichnet eine Krankheit, die in den Gliedern umgeht, Mumie ist vom persischen Mûm = Wachs abgeleitet, welches die erdharzige Masse zur Präparirung der Todten bedeutet.

Kapitel 14 führt uns zu den Thieren. Murmelthier ist das lateinische mur(s)montis = Bergmaus, nach althochdeutsch murmenti. Mops ist aus dem englischen mop = Gesichter ziehen. Elephant wird aus dem Hebräischen Aleph hindi (indischer Stier), oder aus dem altindischen Ibhas mit semitischem Vorschlag El erklärt. Elfenbein hieß ahd. Helfentbein, Elephantenbein. Salamander ist persisch, von samand = feuerroth. Originell ist Schmetterling abzuleiten. In manchen Gegenden heißt Schmetten = Milchrahm. Es war Volksglaube, daß Elfen in dieser Truggestalt Milch und Rahm stahlen.

Tulpe ist persisch, nämlich dulbend, welches das um die Mütze gewickelte Tuch (daher auch Turban) bedeutet. Levkoje ist griechisch leuko-ion das ist Weiß-Veilchen.

Aus dem Kapitel über Minerale entnehmen wir Folgendes: Der Türkis ist von der Herkunft benannt, weil er nämlich aus Ostpersien über die Türkei ins Abendland kam. Bernstein ist Brennstein, wegen seiner leichten Entzündlichkeit. Gas ist ein sonderbares, von van Helmont († 1644) in Brüssel erfundenes Wort. In seinen gesammelten Werken heißt es Seite 102: „Diese bis jetzt unbekannte Luftart nenne ich mit einem neuen Worte Gas." Es schwebte ihm das griechische Chaos vor.

Im Kapitel „Staatswesen und Militär" finden wir folgende bemerkenswerthe Ableitungen: Hußar hält auch Harder noch für ein ungarisches Wort (husz, zwanzig). Uhlan ist ein leichter tartarischer Reiter aus türkisch oghlân, junger Mann. Flamberg ist — Flanke bergend. Hellebarde ist eine Barte = Beil mit Helm = Stiel. Bayonnet ist nach seinem Erfindungsorte Bayonne zubenannt, sowie die Pistole nach Pistoja bei Florenz. Tornister hält Harder für ein ungarisches Wort = tarisznya. Magazin ist arabisch, machsan = Scheune.

Wir schließen mit einigen Proben aus den beiden letzten Kapiteln. Laune wird auf luna = Mond zurückgeführt, während jovial soviel bedeutet, als Jupiter geweiht, da nach der Meinung der Astrologen der Stern Jupiter (stella jovialis) den Menschen Fröhlichkeit mittheile. Bizarr geht auf italienisch bizza Zorn, Bosheit zurück. Hübsch ist ursprünglich = höfisch. Tolpatsch bezeichnete — nach Harder — 1689 in Baiern einen ungarischen Soldaten, abgeleitet von talpas, breitfüßig. Hallunke kommt wahrscheinlich aus dem Böhmischen: holomek. Grimasse geht auf das angelsächsische Grima = Larve zurück.

Landwirthschaftliches.

Ueber den Ausfall der diesjährigen Ernte in Mecklenburg hat die Direktion der mecklenburgischen Bank in Schwerin von Gewährsmännern im Lande die nachfolgenden Berichte erhalten und zusammengestellt:

1) Aus der Gegend von Woldegk, Friedland und Neubrandenburg. — Im Allgemeinen unbefriedigend. Weizen und Roggen, sowie Stroh nur etwa 50 pCt. des 1882er Ertrages; Sommerkorn noch weniger. Der Roggen hat nach dem Schnitt durch Regen gelitten und viel Auswuchs aufzuweisen. Hülsenfrüchte vielfach mißrathen. Die Heuernte in der Nachmahd gut. — 2) Aus der Gegend von Stavenhagen, Neu-Kalen, Malchin und Teterow. Im Allgemeinen Mittelernte. Weizen ist sehr löhnig, auch trocken und auswuchsfrei eingekommen; Roggen bei gutem Ertrag feucht und ausgewachsen. Gerste, Hafer und Hülsenfrüchte sehr geringe Erträge, dagegen Kartoffeln gut und sehr ergiebig. Heu und Stroh gering. Zuckerrüben bleiben hinter 1882 zurück. — 3) Aus der Gegend von Gnoien, Tessin und Ribnitz. Im Allgemeinen nicht schlecht. Winterkorn mittel; Sommerkorn etwas unter mittel. Schotenfrüchte über mittel; Hackfrüchte gut. — 4) Aus der Gegend von Waren, Röbel und Malchow. Leidlich. Winterkorn gut, aber theilweise durch Regen beim Einbringen gelitten; Sommerkorn mißrathen; Stroh höchst ungenügend. Kartoffeln gut. — 5) Aus der Gegend von Mirow und Wesenberg. Winterkorn ziemlich gut; Sommerkorn fast total mißrathen. — 6) Aus der Gegend von Güstrow, Bützow, Goldberg, Lübz, Plau und Parchim. — Weizen gab guten Ertrag und kam gut ein; Roggen blieb im Ertrage gegen das Vorjahr zurück und ist meistens auch nicht gut eingekommen; Stroh ungenügend. Hafer und Gerste sehr geringen Ertrag. Klee und Heu, auch Kartoffeln gut. — 7) Aus der Gegend von Neustadt, Ludwigslust und Grabow. Vom Roggen ist quantitativ etwa ein Drittel weniger wie im Vorjahre gebaut, der Körnerertrag ergiebt eine gute Mittelernte, jedoch ist die Qualität sehr verschieden, je nachdem das Korn trocken oder naß eingebracht ist. Vom Weizen, der indessen des leichten Bodens wegen nur schwach gebaut wird, läßt sich im Allgemeinen dasselbe sagen, wie vom Roggen. Hafer ist dagegen weit unter mittel eingeerntet, sowohl in Quantität als in Qualität. Kartoffeln stellen zufrieden. Die Wiesen brachten kaum die Hälfte wie im vorigen Jahre. — 8) Aus der Gegend um den Schweriner See. Winterkorn größtentheils gut, aber theilweise feucht und ausgewachsen hereingekommen; Sommerkorn mißrathen, Kartoffeln gut. — 9) Aus der Gegend von Hagenow, Wittenberg, Lübtheen und Boizenburg. Im Allgemeinen zufriedenstellend. Winterkorn recht gut, Sommerkorn mißrathen, Kartoffeln liefern guten Ertrag. Heu meist gut eingebracht, aber im Quantum geringer. — 10) Aus der Gegend von Gadebusch, Rehna, Schönberg, Klütz und Grevesmühlen. Roggen ziemlich gut, Weizen theilweise gut, jedoch meistens unter mittelmäßig. Die Klützer Gegend hatte erträglichen Weizen und Raps. Im Allgemeinen war die Ernte etwas besser als 1881. Hafer und Gerste mißrathen. Heu und Klee in der Vormahd mittelmäßig, in der Nachmahd gut. Kartoffeln geben gute Ernte. — 11) Aus der Gegend zwischen Wismar und Rostock. Im Allgemeinen, besonders in der Doberaner Gegend, zufriedenstellend. Roggen gut (man schätzt etwa das neunte Korn), aber theilweise von der Nässe gelitten, Weizen ebenso, aber im Ertrag geringer. Klee und Heu eine Durchschnittsernte und sehr gut in der Qualität; Sommerkorn weit unter mittel; Stroh mangelt. Kartoffeln sehr gut. — Die Direktion der mecklenburgischen Bank faßt das Resultat dahin zusammen, daß Oelfrucht trotz des guten Preises fast nirgends auch nur annähernd befriedigt hat. Dieselbe war noch am besten im Klützer Ort. Weizen im Allgemeinen schwach bestanden, ist aber unter günstigeren Verhältnissen als Roggen eingeerntet, so daß der Ertrag einer Mittelernte im Ganzen beinahe erreicht wird. Roggen fast überall gut, hat aber in Folge der Nässe gelitten und zeigt viel Auswuchs. Sommerkorn giebt wohl fast überall im Lande zu schweren Klagen Anlaß. Die Dürre hat die Fuderzahl auf die Hälfte und weniger reduzirt, der Erdrusch genügt fast nirgends. Kartoffeln sind gut im Ertrag und scheinen auch von guter Qualität zu sein. Alles in Allem kann die diesjährige Ernte nur als eine unzulängliche bezeichnet werden, da die Erträge durchschnittlich nur $^2/_3$ bis $^3/_4$ einer Mittelernte liefern.

Kunst und Literatur.

Im deutschen Theater zu Berlin trat am Montag die bisherige Naive unseres Stadttheaters, Frl. Margarethe Ruprich, in einer — man staune — Salondamenpartie auf, gefiel aber darin, was die Hauptsache ist. Sie spielte in der Girardin'schen Burleske „Mein Hut" und zeigte darin, wie die „T. R." meldet, Anstand und feines Wesen bei gefälligem Vortrage.

Vermischtes.

— Die Vorliebe, junge Hirsche und Rehe aufzuziehen, ist bei Förstern sehr häufig, aber wenn namentlich die ersteren heranwachsen so können sie leicht gefährlich werden. Das mußte jüngst wieder der Förster Kohlenhaußen aus Holzhausen an der Lahn erfahren. Derselbe ging mit seinem Sohn in den Hirschpark, um einen Rehbock abzuschießen. Kaum 200 Schritte vom Ausgang entfernt, kommt ein vierjähriger Hirsch, welchen der Förster großgezogen, hinter Beiden her, trabt an ihnen vorüber, wendet sich gegen sie und stürzt sich dann plötzlich mit voller Wucht auf seinen Wohlthäter. Dieser parirt mit der Büchse, quer in der Hand, den Stoß ab, sinkt aber zu Boden, läßt nun die Büchse fallen und faßt den Hirsch mit beiden Händen. Vater und Sohn kämpfen nun auf Tod und Leben mit dem Hirsch. Beide fassen das Geweih, drehen die beiden Enden desselben nach unten und stemmen sie in die Erde, um etwaige Hülfe abzuwarten. Lange durfte dieser Kampf nicht dauern, und da Hülfe ausblieb, hieß es hier: „Sieg oder Tod". Endlich nachdem der Föster verschiedene Verletzungen erhalten und die Kräfte der Angefallenen abnahmen, mußte man sich entschließen, den Hirsch zu tödten. Während der Vater nun den Hirsch allein festhielt, gab der Sohn einen wohlgezielten Schuß ab und wurde hierdurch dem schrecklichen Kampfe, welcher mindestens 20 Minuten anhielt und mit Gewandtheit und Geistesgegenwart ausgeführt wurde, ein Ende gemacht.

— Die Leute in Liverpool müssen ein sehr leichtgläubiges Völkchen sein. Zwei Tagediebe, denen der ehrliche Broderwerb verleidet ist, hatten sich ein Piano angeschafft, das sie Abends auf einem Karren in den Straßen von Liverpool umherschleppten, spielten und dazu sangen. Nach kurzer Zeit erschien eine Notiz in einem der lokalen Abendblätter, welche die erstaunliche Mittheilung machte, die beiden Musikanten wären verkleidete Adelige. Die Notiz machte die Runde durch die anderen Zeitungen, mit dem natürlichen Ergebniß, daß ein Haufen Gesindel den Gesellen in den breitkrämpigen Hüten mit der Straßenorgel nachlief. Das Gedränge war so groß, daß die Polizei einschreiten und sie abfassen mußte. Das war gerade, was sie wünschten. Die Reklame kam nun gratis in alle Zeitungen unter der Rubrik „Polizeigericht". Ein unternehmender Musikdirektor engagirte sie auf der Stelle für seine Vorstellungen; eine Annonce erschien in den Liverpooler Zeitungen, daß die mysteriösen Aristokraten im ersten Theil des Konzerts in ihrer Verkleidung, im zweiten zum ersten Male vor ihrer Zuhörerschaft im Frack erscheinen würden. Die „Hope Hall", in welcher 15000 Personen Platz finden, war am ersten Abend schon überfüllt, Tausende mußten weggehen, ohne ihre Neugierde befriedigen zu können. Andere Abendvorstellungen sind bereits in Aussicht genommen worden. Der Schwindel, den die beiden Gesellen ohne Erfolg in anderen Städten versuchten, ist in Liverpool vollkommen gelungen.

— (Ein pfeifender Tenorist.) In einem Irrenasyl in Paris ist dieser Tage der Tenorist Morere verstorben, welcher früher ein geschätztes Mitglied der großen Oper war, hauptsächlich aber durch seine Spezialität bekannt geworden ist — das Pfeifen. Morere war ein Pfeifvirtuose und verstand namentlich die schrillen Lokomotivenpfiffe mit Meisterschaft nachzuahmen. Vor dem Künstler-Rendezvous, Café de Suède, stieß er häufig diese Lokomotivenpfiffe aus, so daß die friedlichen Fiakergäule auf den Boulevards entsetzt zusammenfuhren. Als einst das Publikum in einer Vorstellung der Oper zu pfeifen begann, trat Morere an die Rampe vor und sagte: „Meine Herren! Sie verstehen ja nicht zu pfeifen, gestatten Sie mir, Ihnen eine Lektion zu geben!" und er stieß einen seiner gellendsten Pfiffe aus, zum größten Gaudium des Publikums, welches diesen Einfall mit Applaus belohnte. Im Irrenhaus wurde Morere von der fixen Idee verfolgt, daß er die Thürme der Notre-Dame-Kirche umblasen müsse. „Ich unterlasse es jedoch" — sagte er — „aus Rücksicht auf den Pariser Erzbischof, der mich sonst im „Propheten" nicht salben würde!"

— (Eine Schwindsuchts-Epidemie unter Hühnern.) Im ärztlichen Verein zu Köln am Rhein hielt, wie man schreibt, Dr. Leichtenstern vor Kurzem einen Vortrag über eine auf einem Gut bei Köln ausgebrochene Tuberkulose der zahlreichen Hühner, welche dieselben fast vollständig verheerte. Merkwürdig war, daß bei der Leichenöffnung der Sitz der Krankheit sich fast ausschließlich nur auf die Baucheingeweide beschränkt zeigte; dagegen glich der Bacill vollständig dem der Menschenlunge. Ein anderer interessanter Umstand war der, daß die Tuberkulose in diesem Fall als eine erbliche klar nachgewiesen werden konnte. Die ganze Zucht stammte von einem „wahren Prachtexemplar" von Cochinchinahahn, welcher nach Ablauf eines Jahres abmagerte und dahinsiechte, und deshalb geschlachtet wurde. Bei der Sektion ergab sich Tuberkulose der Bauchorgane. Ob dieser „Prachthahn" durch Genuß tuberkulosen Auswurfs oder Abfalls perlsüchtiger Thiere angesteckt worden, hat nicht ermittelt werden können.

— (Zeitbild.) „Nun, Karlchen, wohin willst Du so früh schon gehen?" — „Zum Kaufmann! Ich soll meiner Mama etwas holen." — „So, „So, das ist brav von Dir! Verlier nur auch das Geld nicht!" — „O nein . . . wir borgen."

Köln, 13. Oktober. (Köln. Ztg.) Gestern Abend übergaben zwei Unteroffiziere der 4. Batterie einen Soldaten, der von derselben Batterie desertirt war. Heute früh 6 Uhr bat er, austreten zu dürfen. Die Erlaubniß wurde ihm ertheilt: zwei Leute der Wache begleiteten ihn. Als er zurückkehrte und wieder an der Thür der Hauptwache ankam, entsprang er plötzlich. Seine Begleiter setzten ihm nach und riefen ihm zu, stehen zu bleiben. Da er nicht Folge leistete, machte einer von seiner Feuerwaffe Gebrauch und streckte ihn durch einen Schuß in den Kopf nieder. Er war sofort todt.

Telegraphische Depeschen.

Breslau, 16. Oktober. Die Breslauer Zeitung meldet:

In den Stallungen eines Grundstücks in der Klosterstraße sind gestern drei Stück Rindvieh gefallen, als Ursache soll der telegraphisch herbeigerufene Professor Schütz von der Thierarzneischule in Berlin Rinderpest konstatirt haben. Der hiesige Viehkrug ist abgesperrt.

Freiburg i. Br., 16. Oktober. Professor Alban Stolz ist heute gestorben.

Paris, 16. Oktober. Der Ministerrath hat in einer heute Vormittag abgehaltenen Sitzung den Antrag des Marineministers Peyron auf Errichtung eines aus 36 Mitgliedern bestehenden oberen Kolonialrathes angenommen.

Das Gerücht von der Demission des Handelsministers Herisson wird in Regierungskreisen als unbegründet bezeichnet.

Von den Deputirten von Ober-Savoyen wird eine Interpellation bezüglich der Neutralität von Ober-Savoyen vorbereitet. Wie verlautet, würden dieselben sich darin weder die von den Schweizer Journalen vertretene, noch auch die der französischen Regierung zugeschriebene Auffassung aneignen, vielmehr erklären, daß sie auf die Wohlthat der Neutralität nicht verzichten wollten, indeß auch der Meinung seien, daß der Schweiz nicht die Befugniß zustehe, die Neutralität nach ihrem Belieben auszulegen. Es würde daran der Antrag geknüpft werden, daß sich Frankreich und die Schweiz über die Frage unter einander verständigen möchten.

London, 16. Oktober. Aus Capetown wird gemeldet, daß der König Ketschwayo sich gegenwärtig in Natal befinde, nachdem er den englischen Residenten seine Unterwürfigkeit erklärt habe.

London, 16. Oktober. Der Rath der fremden Bondholder hat an Stelle des zum egyptischen Finanzrath ernannten Vincent heute Caillard zum Präsidenten im Verwaltungs-Rathe der türkischen Staatsschuld gewählt.

Madrid, 16. Oktober. Die Kortes werden, wie verlautet, zunächst über die militärischen Reformen, sodann über die Erweiterung des Stimm- und Wahlrechts und über die Wiedereinführung der Civilehe berathen.

Der bisherige Minister des Auswärtigen, Vega de Armejo, hat vor seinem Rücktritt den Vertretern Spaniens im Auslande eine Depesche über den Zwischenfall bei der Ankunft des Königs in Paris zugehen lassen.

Das Organ Zorilla's, der „Provenir", dementirt, daß Zorilla nach Spanien zurückkehren wolle, Zorilla werde den Winter in Genua zubringen.

Alexandrien, 16. Oktober. Die deutsche Kommission zur Erforschung der Ursachen der Cholera hat sich nach Kairo begeben und wird in etwa zehn Tagen die Reise nach Indien antreten.

Nach uns die Sündfluth.

Roman
von
Ewald August König.

55)

„Wenn nur noch ein schwacher Schimmer von Hoffnung wäre, so würden Sie mich bereits in Thätigkeit sehen, das entflohene Leben läßt sich nicht zurückrufen, ich brauche Sie wohl nicht meiner herzlichsten Theilnahme an Ihrem herben Schmerz zu versichern, kann ich nun noch etwas für Sie thun, so sagen Sie es mir."

Der hagere Mann schüttelte starr vor sich hinblickend das Haupt, ein dumpfes Röcheln entrang sich seiner gepreßten Brust.

„Nichts, nichts", erwiderte er, „ich bitte Sie, lassen Sie mich allein, das Alles ist so rasch, so plötzlich gekommen, ich muß allein sein mit meinen Gedanken, um mich in das Unabänderliche finden zu können."

Er bedeckte das Antlitz mit den Händen und sank vor dem Sopha auf die Knie, schluchzend, mit brechender Stimme flüsterte er den Namen seiner treuen Gefährtin, die nun für immer ihn verlassen hatte.

Der Doktor ließ eine geraume Weile den Blick auf dem vom Schicksal so schwer getroffenen Manne ruhen, hastig fuhr er mit der Hand über die feuchten Augen. Dann nahm er leise Hut und Stock, um sich zu entfernen, er fühlte selbst, daß er hier keinen Trost spenden konnte, er mußte es der Zeit überlassen, diese Herzenswunde zu heilen.

In trüber Stimmung verließ er das Haus, um in seine eigene Wohnung zurückzukehren.

Die Erinnerung an die Unterredung mit seinem Sohne legte sich wie ein schwerer Alp auf seine Seele, und zu diesem Druck gesellte sich nun noch die Sorge um den Freund, der unter dem unerwarteten Schicksalsschlage zusammengebrochen war!

„Welche Stürme und Kämpfe mochten ihm selbst noch bevorstehen?"

„Was dann wenn John Carlsen den Vorschlag zurückwies, und Eugen trotzdem nicht von der Geliebten lassen wollte?"

In Brüten über diese Frage versunken bog er um eine Straßenecke, als er mit einem Manne zusammenprallte, der eine Opernarie vor sich hinsummend, ihm begegnete.

„Leicht bei einander wohnen die Gedanken, doch hart im Raume stoßen sich die Sachen!" rief Paul, der im ersten Augenblick den Doktor nicht erkannte. „Geh Du linkwärts, laß mich rechtwärts gehen — ach, Sie sind es, verehrtester Herr Doktor? Ich bitte tausendmal um Entschuldigung."

Wie aus einem Traume erwachend, blickte der alte Herr auf.

„Keine Ursache", sagte er trocken, „guten Abend, Herr Jammersegen!

„Bitte, nur noch einen kurzen Augenblick! Sie sind ja der Begründer meines Glücks, wofür ich Ihnen ewig dankbar bleiben werde! Helene ist mein, Herr Doktor, ich habe mir soeben von ihren rosigen Lippen das Jawort geholt. Mein ist der Helm, und mir gehört er zu!"

„So so, dann gratulire ich bestens", erwiderte der Doktor lakonisch. „Ich habe jetzt keine Zeit, bin auch nicht in der Stimmung, gehen Sie auch nach Hause und schlafen Sie Ihren Freudenrausch aus, ich wünsche Ihnen einen recht süßen Traum."

Betroffen blickte Paul dem alten Herrn nach, der mit raschen Schritten von dannen ging.

„Da geht er hin und singt nicht mehr", brummte er kopfschüttelnd. „Dem muß die Petersilie gründlich verhagelt sein, sonst so voll von Muth der Menschenliebe und heute voll gährend Drachengift? Bah, was kümmerts mich, auf mein süßes Glück soll drum kein Schatten fallen, seid umschlungen, Millionen, diesen Kuß der ganzen Welt!"

Er führte mit seinem eleganten Spazierstöckchen einen Hieb in die Luft, nahm die unterbrochene Arie wieder auf und setzte mit heiterer Miene seinen Weg zur Adlerapotheke fort, um dort den versammelten Festgenossen seines bisher'gen Prinzipals sich als glückstrahlender Bräutigam vorzustellen.

Dritter Band.

1. Ehre und Vertrauen.

In der Villa Hagedorn herrschte eine sehr trübe Stimmung.

Welche Gründe auch John Carlsen hervorsuchen mochte, um das Ausbleiben des Doktors zu erklären und zu entschuldigen, Ellen ließ keine Entschuldigungen gelten, sie sah in diesem Ausbleiben eine Absicht, die das junge Glück ihrer Liebe mit ernster Gefahr bedrohte.

Auch Eugen war am gestrigen Tage nicht gekommen, er hatte ihr nur durch seine Schwester einige Zeilen gesandt, in denen er sich damit entschuldigte, daß seine Amtspflichten ihn bis zum späten Abend fesselten. Hedwig hatte diese Entschuldigung bestätigt, aber dem scharf beobachtenden Blick Ellen's war die Befangenheit der Freundin nicht entgangen, und diese Befangenheit mußte sie in ihrem Mißtrauen und ihren Besorgnissen nur bestärken.

Das Alles führte sie an, als sie mit ihrem Vater beim Frühstück auf der Veranda saß, aber der alte Herr schüttelte unwillig das graue Haupt, er begriff nicht, welche Gründe den Doktor veranlassen sollten, seine Zustimmung zu dieser Verlobung zu verweigern.

Sie sprachen noch darüber, als Bob seinem Herrn einen Brief brachte, der am Gitterthor von einem Herrn abgegeben worden war.

John Carlsen wußte sofort, wer ihm diesen Brief sandte als er auf der Adresse die feine, zierliche Handschrift sah, die er aus seiner Jugendzeit her noch kannte; gewaltsam seiner Erregung gebietend, öffnete er das Kouvert, die Frage, die ihn so lange beschäftigt hatte, sollte nun eine Antwort finden und diese Antwort ihm vielleicht ein Glück gewähren, das auf das letzte Ende seines Lebenspfads noch einmal den Sonnenschein der Liebe warf.

Aber statt dieses Glück erwartete ihn nur eine bittere Enttäuschung.

Frau Neuber theilte ihm die Verlobung ihrer Tochter mit dem Eigenthümer der Adler-Apotheke und die Rückkehr ihres verschollenen Sohnes mit, sie fügte einige Worte des Bedauerns hinzu und sprach die Hoffnung aus, daß ihre freundschaftlichen Beziehungen zu einander dadurch nicht gestört würden.

Eins nur war ihm lieb, er ersah aus dem Schreiben, daß Frau Neuber mit ihrer Tochter nicht über seinen Antrag gesprochen hatte, im Uebrigen konnte der Inhalt des Briefes seine trübe Stimmung nicht erheitern.

Voll banger Erwartung ruhte der Blick Ellen's auf ihm. Sie sah die finsteren Schatten auf seiner Stirne und den herben Zug um seine Mundwinkel, für sie lag die Vermuthung sehr nahe, daß der Brief schlimme Nachrichten aus dem Hause des Doktors enthielt.

Als Carlsen aufschauend den Brief wieder zusammenfaltete, begegnete sein Blick dem ihrigen, er las die stumme, bange Frage in ihren dunklen, umflorten Augen.

„Es ist eine Angelegenheit, die mich allein betrifft", sagte er mit erzwungener Gleichgültigkeit, „eine Geschäftssache —"

„Die Dich unangenehm berührt?" fragte Ellen rasch, und ihr durchdringender Blick schien seine geheimsten Gedanken erforschen zu wollen.

„Nun ja, ich kann es nicht leugnen", erwiderte er mit einem herben, schmerzlichen Lächeln, „auch dem reichen Manne bleiben Enttäuschungen nicht erspart, man kann mit Gold nicht Alles zwingen."

„Sage mir die volle Wahrheit", bat Ellen mit zitternder Stimme, „kommt dieser Brief aus dem Hause des Doktors?"

„Nein", antwortete er mit ernster, überzeugender Ruhe, „wäre es so, würde ich es Dir nicht verschweigen, denn erfahren müßtest Du es doch. Sei doch nicht gleich so ängstlich und verzagt, ich gebe Dir mein Wort darauf, Du wirst selbst über Deine Befürchtungen lächeln, wenn sie ihre natürliche Lösung gefunden haben. Du weißt ja, daß Eugen seinen Vater vorher vorbereiten und mit ihm berathen wollte, um den Launen und Eigenthümlichkeiten des alten Herrn Rechnung zu tragen; er hätte das allerdings vor seiner entscheidenden Erklärung thun sollen, aber das ist nun einmal nicht geschehen, und so müssen wir uns nun gedulden."

„War es vor der Entscheidung versäumt worden, so mußte es sogleich nach ihr geschehen", sagte Ellen, starr vor sich hinblickend, „das war Eugen unserer Liebe schuldig. Muß es Dich nun nicht auch doppelt befremden, daß der Doktor Deinen

Börsen-Bericht.

Stettin, 16. Oktober. Wetter: schön. Temp. + 12 R. Barom. 28" 5"'. Wind S.

Weizen still, per 1000 Klgr. loko gelb. u. weiß 160—180 bez., per Oktober 179,5—178,5 bez., per Oktober-November do., per November-Dezember 180—179,5 bez., per April-Mai 191—190,5 bez., per Mai-Juni 192,5—192 bez.

Roggen etwas fester, per 1000 Klgr. loko inl. 138—146, per Oktober 143 G., per Oktober-November do., per November-December 144 bez., per April-Mai 150—150,5 bez., per Mai-Juni 151 G.

Gerste ohne Handel.

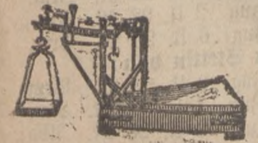
Hafer per 1000 Klgr. loko 125—135, feiner 140 bez.

Winterrübsen geschäftslos, per 1000 Klgr. loko per Oktober 315 B.

Rüböl behauptet, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 66,5 B., per Oktober 65,5—65 bez. u. B., per Oktober-November 64 B., per April-Mai 64 B.

Spiritus etwas fester, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 51,7 bez., per Oktober 51,7—51,8 bez. u. B. per Oktober-November 49,6 bez., 49,7 B. u. G., per November-Dezember 48,8 B. u. G., per April-Mai 50,3 bez.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8,30 tr. bez.



Besuch nicht erwidert hat? Müssen wir jetzt nicht auch darin eine Absicht erblicken, die —"

„Abwarten!" unterbrach ihr Vater sie, indem er einen scherzenden Ton anschlug, „man darf nicht immer gleich an das Schlimmste denken! Du erlaubst wohl, daß ich mich nun zurückziehe, um diesen Brief zu beantworten."

Ellen nickte schweigend, Carlsen ging in sein Kabinet, und das Erste, was er hier that, war daß er den Brief verbrannte.

„Es war eine Thorheit," sagte er leise, während sein Blick sinnend auf der Asche ruhte, „außer Therese soll Niemand Kenntniß von ihr erhalten. Und doch, die Erfüllung dieser Hoffnung wäre so schön gewesen!" fuhr er mit einem tiefen Seufzer fort, „nun ist auch dieser letzte Traum meines Lebens hingeschwunden."

Er strich mit der Hand über seine Augen und wanderte eine geraume Weile langsam auf und nieder, bis er am Fenster stehen blieb, um gedankenvoll hinauszuschauen.

„Ach was, das sind Dummheiten! murmelte er endlich achselzuckend, „aus meiner Vergangenheit kann mir Niemand einen Vorwurf machen, denn wie auch mein Geschick sich gestalten mochte, stets habe ich meine Ehre hoch gehalten, und kein Makel ruht auf ihr. Er mag mich damals in Newyork gesehen haben in meiner ganzen Niedrigkeit, was liegt daran! Hält er sich deshalb zu gut für die Verbindung mit ihr, so mag er sich mit seinem spießbürgerlichen Hochmuth begraben lassen; ich habe dann nichts mehr mit ihm zu schaffen."

Er wandte sich hastig um, Bob hatte die Thüre geöffnet, — der Doktor Ladenburg und Eugen traten ein.

John Carlsen erkannte auf den ersten Blick, daß die Besorgnisse seiner Tochter nur zu sehr begründet waren, der Ernst des Doktors und die Verlegenheit Eugens verriethen es ihm sogleich.

Sein verletzter Stolz bäumte sich auf, mit derselben ernsten Gemessenheit, mit der sie ihm gegenüberstanden, erwiderte er ihren Gruß; dann lud er sie durch eine Handbewegung ein, sich niederzulassen.

„Wir müssen um Entschuldigung bitten daß wir nicht schon gestern gekommen sind," nahm der Doktor das Wort, der seine Verwirrung vergeblich zu verbergen suchte, „ich erfuhr die Verlobung meines Sohnes erst gestern Nachmittag, und gewisse vergangene Ereignisse, die Ihnen bekannt sein werden, machten eine längere Berathung nothwendig."

Der Amerikaner hatte die Brauen finster zusammengezogen, sein zornblitzender Blick ruhte fragend auf Eugen, als ob er von ihm näheren Aufschluß erwarte.

„Ich könnte schon in diesen ersten Worten eine Beleidigung finden," sagte er, und man sah es ihm an, wie schwer es ihm fiel, den jäh aufsteigenden Zorn zurückzudrängen. „Ich will mich jetzt noch eines Urtheils enthalten und zuvor die Gründe hören, mit denen Sie die Nothwendigkeit dieser längeren Berathung beweisen wollen."

Die scharfe Betonung der letzten Worte und der schneidende Sarkasmus, der aus ihnen sprach, machten auf den Doktor den Eindruck, als ob er durch Drohungen eingeschüchtert werden solle, sein Zorn wurde nun auch geweckt.

„Sollten Ihnen diese Gründe in Wahrheit nicht bekannt sein?" fragte er.

„Ich habe keine Ahnung davon," erwiderte Carlsen achselzuckend.

„Dann muß ich annehmen, daß man Ihnen damals den Namen des Arztes, der Sie behandelte, nicht genannt hat."

„Des Arztes, der mich behandelte?" fragte der Amerikaner erstaunt. „Wo und bei welcher Gelegenheit soll das gewesen sein?"

„In Newyork."

Ich erinnere mich nicht. Doch ja, ich war dort einige Wochen in einem Hospital, es ist das wahr —"

„Oh — Sie haben entweder ein schwaches Gedächtniß oder Sie glauben, mich irre führen zu können," sagte der Doktor, seinem Sohne, der mit fieberhafter Spannung dem Gespräche folgte, einen bedeutungsvollen Blick zuwerfend. „Sie erinnern sich wohl auch nicht mehr der vielen geheimnißvollen Verbrechen, die damals in Newyork verübt wurden?"

John Carlsen hatte die Arme auf der Brust verschränkt und sich in seinen Sessel zurückgelehnt, ein verächtlicher Zug lag um seine fest auf einander gepreßten Lippen.

„In einer so großen Stadt geschehen täglich Verbrechen," erwiderte er, „ich habe mich um die Nachtseiten Newyorks wenig gekümmert."

„Wie? Sie sollten keine Kenntniß erhalten haben von den vielen Einbrüchen, die oft mit Mord verknüpft waren?" fragte der Doktor scharf. „Die ganze Stadt sprach darüber, es war kurz vor und während der Zeit, in der die Cholera herrschte. Eine geheimnißvolle Verbrecherbande, die allen Nachforschungen der Polizei trotzte" —

(Fortsetzung folgt.)

Eisenbahn-Fahrplan
vom 15. Oktober d. J. ab.

Berliner Bahnhof.

Abgang der Züge von Stettin nach:

Ziel	Zug	Zeit	
Stargard, Colberg, Danzig, Kreuz	Personenzug	5 U. 40 M.	Mrg.
Angermünde, Eberswalde, Berlin	Personenzug	6 U. 33 M.	Mrg.
Pasewalk, Swinemünde, Stralsund, Wolgast, Prenzlau, Strasburg, Rostock, Hamburg	Personenzug	6 U. 44 M.	Mrg.
Angermünde, Eberswalde, Berlin	Schnellzug	8 U. 20 M.	Mrg
Stargard, Kreuz, Breslau	Personenzug	9 U. 50 M.	Brm
Pasewalk, Swinemünde, Stralsund, Wolgast, Prenzlau, Strasburg, Rostock, Schwerin, Lübeck, Hamburg	Schnellzug	10 U. 55 M.	Brm.
Stargard, Colberg, Danzig	Kourierzug	11 U. 16 M.	Brm.
Angermünde, Schwedt, Eberswalde, Frankfurt a. O., Berlin	Personenzug	12 U. — M.	Mitt
Stargard	Personenzug	2 U. — M.	Nm.
Angermünde, Eberswalde, Berlin	Kourierzug	3 U. 45 M.	Nm
Pasewalk, Strasburg, Rostock, Schwerin	Personenzug	4 U. 15 M.	Nm.
Stargard, Colberg, Stolp	Personenzug	5 U. 1 M.	Abd
Angermünde, Schwedt, Eberswalde, Frankfurt a. O., Berlin	Personenzug	5 U. 30 M.	Abd.
Stargard, Kreuz, Breslau	Personenzug	7 U. 40 M.	Abd.
Pasewalk, Stralsund, Swinemünde, Wolgast, Prenzlau	Personenzug	7 U. 50 M.	Abd.
Angermünde, Eberswalde, Berlin	Personenzug	9 U. 17 M.	Abd.
Stargard	Gem. Zug	10 U. 54 M.	Abd.
Angermünde	Gem. Zug	11 U. — M.	Abd.

Ankunft der Züge in Stettin von:

Von	Zug	Zeit	
Berlin, Eberswalde, Angermünde	Personenzug	1 U. 41 M.	Mrg.
Stargard	Gemischter Zug	6 U. 23 M.	Mrg.
Angermünde	do.	7 U. 25 M.	Mrg.
Stargard, Kreuz, Breslau	Personenzug	7 U. 51 M.	Mrg.
Stralsund, Swinemünde, Wolgast, Pasewalk,	Personenzug	9 U. 17 M.	Mrg.
Berlin, Eberswalde, Angermünde, Schwedt	Personenzug	9 U. 34 M.	Mrg.
Stolp, Colberg, Stargard	Personenzug	10 U. 43 M.	Brm.
Berlin, Eberswalde, Angermünde, Frankfurt a. O.	Kourierzug	11 U. 3 M.	Brm.
Schwerin, Rostock, Strasburg, Prenzlau, Pasewalk	Personenzug	1 U. 13 M.	Nm.
Danzig, Colberg, Stargard	Kourierzug	3 U. 28 M.	Nm.
Hamburg, Rostock, Strasburg, Stralsund, Wolgast, Swinemünde, Pasewalk	Schnellzug	3 U. 55 M.	Nm.
Berlin, Eberswalde, Frankfurt a. O., Angermünde, Schwedt	Personenzug	4 U. 47 M.	Nm.
Stargard, Kreuz, Breslau	Personenzug	5 U. 13 M.	Abd.
Berlin, Eberswalde, Angermünde	Schnellzug	7 U. 28 M.	Abd.
Stargard	Personenzug	8 U. 59 M.	Abd.
Danzig, Colberg, Stargard, Kreuz	Personenzug	10 U. 5 M.	Abd.
Hamburg, Rostock, Strasburg, Stralsund, Swinemünde, Wolgast, Pasewalk	Personenzug	10 U. 23 M.	Abd.
Berlin, Eberswalde, Angermünde, Frankfurt a. O.	Personenzug	10 U. 39 M.	Abd.

Breslauer Bahnhof.

Abgang der Züge von Stettin nach:

Ziel	Zug	Zeit	
Cüstrin, Breslau	Personenzug	6 U. 40 M.	Mrg.
Cüstrin, Reppen	Gemischter Zug	10 U. 25 M.	Brm.
Cüstrin, Breslau	Schnellzug	2 U. 22 M.	Nm.
Cüstrin	Gemischter Zug	6 U. 20 M.	Brm.

Ankunft der Züge in Stettin von:

Von	Zug	Zeit	
Cüstrin	Gemischter Zug	9 U. 25 M.	Brm
Reppen, Cüstrin	Gemischter Zug	4 U. 12 M.	Nm.
Breslau, Cüstrin	Personenzug	6 U. 20 M.	Abd
Breslau, Cüstrin	Schnellzug	11 U. 30 M.	Abd